

ZEUGENSCHRIFTTUM

Name: H O F M A N N , Paul	ZS Nr. 2467	Bd. I	Vermerk:
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen: Hofmann, Paul Hardenberg, Carl-Hans Graf von		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert:Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Zur Erinnerung an den 20. Juli 1944

Meine Erlebnisse mit dem Oberstleutnant Karl-Hans Graf von Hardenberg im Konzentrationslager Oranienburg-Sachsenhausen in der Zeit von Ende Juli 1944 bis zum 21. April 1945

Aufgezeichnet von Paul Hofmann, Antifaschistischer Widerstandskämpfer gegen den Faschismus in Deutschland

Als aktiver Kämpfer gegen das faschistische Regime in Deutschland wurde ich am 12. Juli 1935 von der Gestapo verhaftet und nach 15 Monaten Untersuchungshaft vom Oberlandesgericht Dresden zu 6 Jahren Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt. Meine Haftzeit verbrachte ich im Zuchthaus Waldheim in Sachsen. Am 12. Juli 1941 wurde ich in Waldheim entlassen, aber sofort der Geheimen Staatspolizei in Leipzig überstellt. Nach weiteren wochenlangen Vernehmungen wurde ich ins Konzentrationslager Oranienburg-Sachsenhausen gebracht, wo ich bis zur Auflösung des Lagers am 21. April 1945 verblieb.

Wir wurden an diesem Tag in Zügen von 500 Häftlingen unter SS-Bewachung auf die Straße getrieben, sollten bis zur Ostsee marschieren, dort auf Schiffe verladen und im Meer versenkt werden. Damit wollte man die letzten Zeugen des gemeinen Verbrechens beseitigen.

Dies wurde durch das Eingreifen des Internationalen Roten Kreuzes und dem raschen Vormarsch der Sowjetarmee verhindert, die uns zur Freiheit verholfen haben.

Im Konzentrationslager wurde ich nach mehreren Außenarbeitskommandos wegen eines schweren Gelenkrheumatismus Anfang 1942 in das Krankenrevier eingeliefert. Als ich wieder einigermaßen auf den Beinen war, machte ich mich bei der Pflege der Kranken nützlich. Ich konnte das, weil ich als ehemaliger ausgebildeter Arbeitersamariter gute Kenntnisse im Krankendienst hatte.

Das erregte bei den SS-Ärzten ihre Aufmerksamkeit und ich wurde als Krankenpfleger in das Arbeitskommando "Krankenbau" aufgenommen. Nach einigen Einsätzen im unmittelbaren Pflegedienst holte man mich in die chirurgische Abteilung und beauftragte mich als Narkotiseur im aseptischen Operationssaal zu arbeiten. Außerdem bekam ich zwei Krankensäle zur Pflege der neu operierten Häftlinge.

In dieser Eigenschaft lernte ich Graf Hardenberg kennen.

Institut für Zeitgeschichte	
Alt. 8395/93	ZS 2467
Rep. /	Pa

Es war einige Tage nach dem 20. Juli 1944, dem mißglückten Attentat auf Adolf Hitler. Mehrere Beamte der Geheimen Staatspolizei brachten den Grafen Hardenberg in eines meiner Krankenzimmer. Sie sagten zu mir: "Du bist hier Krankenpfleger. Wir übergeben Dir dieses Schwein. Er muß leben, denn wir brauchen ihn noch. Stirbt er, dann stirbst Du mit!" Ich sagte zu ihnen: "Damit könnt Ihr mich nicht schrecken. Ich werde ihn pflegen, wie ich jeden Kranken pflege. Alles andere liegt nicht in meiner Macht!"

Zu dieser Zeit wußte ich noch nicht, wer der Patient war und was mit ihm los war. Er machte einen sehr schwachen und müden Eindruck. Ich bereitete ihm sofort ein Bett vor und dabei sah ich, was mit ihm los war. Er hatte zwei Brustdurchschüsse und aufgeschnittene Blutadern. Wie es aussah, konnte es sich nur um einen versuchten Selbstmord handeln.

Unser leitender Häftlingsarzt, Prof. Dr. chir. Emile Caudert, ein Franzose, untersuchte ihn sofort genau und wir verbanden seine Wunden. Dabei wurde festgestellt, daß sein Zustand nicht lebensgefährlich war. Die Schüsse waren glatte Brustdurchschüsse, ohne ernstliche innere Verletzungen. Durch die Verletzungen an den Handgelenken hatte er zwar viel Blut verloren, nach der Versorgung der Wunden bestand auch hier keine Gefahr.

Jetzt erfuhr ich auch, wer der Patient war.

Es handelte sich um den Oberstleutnant Karl-Hans Graf von Hardenberg, Teilnehmer an der Vorbereitung des Attentats auf Adolf Hitler.

Normaler Weise hätten die Wunden schnell und gut heilen müssen. Doch als die Gestapobeamten nach einigen Tagen wieder kamen, mußten sie erkennen, daß er nicht vernehmungsfähig war.

Der Zustand war auch bei einem weiteren Besuch nicht besser. Bei einem dritten Besuch erklärten sie, daß sie zur Zeit kein Interesse mehr an ihm hätten, wir sollten nur dafür sorgen, daß er bald wieder auf die Beine käme, um ihn für alle Fälle bei der Hand zu haben.

Danach haben sie sich, bis zur Auflösung des Lagers auch nicht mehr sehen lassen.

Für die SS-Ärzte und für "unseren Professor" aber blieb es unerklärlich, warum die Wunden des Patienten nicht heilen wollten.

Da machte ich bei meiner Pflegearbeit folgende Entdeckung!

Als ich den Patienten die Füße waschen wollte, sah ich, daß seine großen Zehen ganz schwarz geworden waren. Nun war für mich klar, der Patient war zuckerkrank!

Ich ließ sofort eine Blutprobe machen und da zeigte sich, daß ich richtig erkannt hatte, der Patient war hochgradig zuckerkrank. Er hatte bereits 200 mg Blutzucker, ein lebensgefährlicher Zustand. Ich informierte sofort den Professor über meine Entdeckung, sagte zu Emile, set Malad á sucre. Er aber meinte, pa posible - unmöglich, bis er sich nach genauer Untersuchung überzeugen konnte, daß ich recht hatte. Er beauftragte mich, sofort eine Blutprobe machen zu lassen. Ich konnte ihm nicht sagen, daß ich sie schon machen ließ, denn ohne seinen Auftrag war ich nicht befugt, solche Maßnahmen eigenmächtig durchzuführen. Ich sagte ihm, daß ich es sofort machen ließ und das er das Ergebnis bald bekommen würde. Als ich ihm dann das Ergebnis des Labors vorlegte, war er ganz erschrocken, vor allem darüber, daß er die Krankheit nicht selbst erkannt hatte.

Er informierte sofort den zuständigen SS-Arzt und es wurden entsprechende Maßnahmen festgelegt. Nach Normalisierung des Blutzuckers heilten auch bald die Wunden ab.

Ich nahm mir nun meinen Patienten vor und fragte ihn, warum er uns seinen Gesundheitszustand verschwiegen habe, wir hätten ihm dann doch sofort helfen können. Er sagte, daß er es bewußt nicht gesagt habe, weil er nicht weiter leben wollte, um nicht wieder in die Hände der Gestapo zu kommen. Er wußte, daß er ohne eine Behandlung seiner Krankheit bald sterben würde.

Nun bekam meine Pfllegetätigkeit einen ganz anderen Sinn. Ich mußte sein Lebensinteresse zurückgewinnen.

Anhand meines eigenen Beispiels und aller langjährigen Häftlinge machte ich ihm klar, daß man, wenn man sich für etwas einsetzt, dann nicht einfach kapitulieren darf, schon gar nicht, indem man sich bewußt und heimlich aus dem Leben schleicht.

Wir haben uns stundenlang unterhalten und auseinandergesetzt. Nach und nach gelang es mir, seinen Lebensmut zurückzugewinnen. So erwuchs zwischen dem Mann aus dem Großadel und dem einfachen Textilarbeiter eine Freundschaft, die bis zur Trennung bei der Auflösung des Lagers gehalten hat.

Eines Tages erhielt Graf Hardenberg den Besuch seiner Frau, ein Ereignis, das wohl nicht viele male im KZ Sachsenhausen vorgekommen ist. Als sein Pflleger mußte ich ihn in die politische Abteilung begleiten, die außerhalb der Lagermauern lag und wo der Besuch stattfand. Dadurch lernte ich auch seine Frau kennen, die von ihm erfuhr, in welchem Verhältnis wir zueinander standen, und was ich für ihn getan hatte. Als die Häftlinge des KZ Sachsenhausen am 21. April 1945 aus dem Lager auf den bekannten Todesmarsch getrieben wurden, nahmen wir Abschied voneinander, weil die kranken Häftlinge im Lager blieben. Wir tauschten noch unsere Heimatadressen aus und versprachen uns, wenn wir die letzte Etappe überleben würden und die Heimat wiedersehen würden, einander zu schreiben.

Ich war am 02. Juni 1945 nach mehr als zehnjähriger Trennung wieder zu Hause.

Nach einiger Zeit bekam ich von Graf Hardenberg einen ersten Brief. Er schilderte mir seine abenteuerliche Heimkehr auf Schloß Hardenberg und sein Wiedersehen mit seiner Familie. Auch ich habe ihm über die letzten Tage unseres Todesmarsches und meine Heimkehr geschrieben. Wir tauschten noch einige male Briefe aus und schilderten uns unser neues Leben.

Später bekam ich von ihm Post aus Westdeutschland. Er war mit seiner Familie auf ein Schloß seiner Verwandten nach Nörden-Hardenberg umgesiedelt.

Von dort schrieb er mir, daß er als Großgrundbesitzer zwar unter die Bodenreform gefallen sei, aber als Antifaschistischer Widerstandskämpfer ein 100 Hektar großes Gut behalten sollte. Außerdem habe man ihm angeboten, die Stellung des Landrates seines Kreises zu übernehmen.

Das habe er aber abgelehnt und vorgezogen, die sowjetisch besetzte Zone zu verlassen.

Er teilte mir auch später mit, daß er eine Stellung als Finanzbevollmächtigter des ehemaligen Kronprinzen von Deutschland angenommen habe. Die verschiedenen politischen Entwicklungen in Deutschland führten dazu, daß wir unseren Schriftverkehr beendeten. Damit endeten dann auch unsere freundschaftlichen Beziehungen.

Im Jahre 1957 erhielt ich von Frau Gräfin Hardenberg die Mitteilung, daß ihr lieber Gatte verstorben sei. Sie hatte ihm auf dem Sterbebett versprechen müssen, mir sein Ableben mitzuteilen und mir noch einmal seinen aufrichtigen Dank und seine Achtung zu mir, für die große Hilfe und den persönlichen Beistand, den ich ihm in den schweren Stunden seiner Haft im KZ Sachsenhausen gegeben hatte, zu übermitteln. Daß war das letzte Zeichen, das ich damals von ihm erhalten habe.

Berlin, im Juli 1993

Paul Hoffa